

Der Trigger-Bundesrat

In der Schweiz attackieren ihn Linke wie Rechte, aber Ignazio Cassis ist immer noch da – jetzt reist er nach Russland

MATTHIAS VENETZ, SAMUEL TANNER

Am Samstag flog Ignazio Cassis mit dem Bundesratsjet nach Genf, um vor den Delegierten der FDP zu erklären: «Die Zeitenwende ist da.» Am Montag kam er in der Ukraine an, um als Vorsitzender der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) mit dem ukrainischen Präsidenten Selenski über Frieden zu sprechen. Noch am gleichen Abend berichtete «20 Minuten», «Cassis’ Ausflug zur FDP» habe 11 000 Franken gekostet – weil er sich danach auch noch habe heimfliegen lassen ins Tessin.

Am Dienstag, als die Jet-Geschichte weiterdrehte, wurde Cassis beim Internationalen Strafgerichtshof angezeigt. Er habe israelische Kriegsverbrechen und Völkermord «unterstützt und gefördert», schrieb eine Vereinigung. Anwälte und ehemalige Angestellte des Aussendepartements versuchten aus dem Aussenminister der Schweiz eine Art Darth Vader der Weltpolitik zu machen.

Am Freitag wird Ignazio Cassis in Moskau landen. Eine Sprecherin von Aussenminister Lawrow liess ihn bereits wissen, worüber bei dem Treffen gesprochen werde: nicht über den russischen Krieg in der Ukraine, sondern über die «tiefe Krise» in der OSZE.

Er fühlt sich missverstanden

Das ist eine Woche im Leben von Ignazio Cassis. Und eine Miniatur seines Schaffens. Während er auf der Suche nach dem Frieden durch die Welt fliegt, wird er eingeholt von der Kritik aus der Schweiz. Er tritt in Wien auf, in Kiew oder bei der Uno in New York. Seine Reden tragen Titel wie: «Die Schweiz, Europa und die Welt». Aber dann wird er von der heimischen Community in den Online-Foren für seine Flugstunden kritisiert: «Cassis hat die Bodenhaftung verloren.»

Seit er Bundesrat ist, fühlte er sich immer wieder missverstanden. Er suchte Trost in der Biografie von Giuseppe Motta, einem anderen Tessiner Bundesrat. Auf seinem Handy hatte er Auszüge daraus gespeichert, einmal las er vor: «Es ist wohl überall schwer, Aussenminister zu sein. Aber so paradox es klingt, in der schweizerischen Demokratie ist dieses Amt ganz besonders schwierig und undankbar für seinen Inhaber.» In Bundesrats-Rankings landet er regelmässig auf dem letzten Platz. Längst schien ausverhandelt, wann (und dass) er zurücktreten werde.

Aber Ignazio Cassis ist immer noch da. Sein Schicksal begleitet ihn weiterhin. Doch jetzt scheint er sich damit arrangiert zu haben, dass er von allen Seiten kritisiert wird.



«Die Schweiz, Europa und die Welt»: Bundesrat Ignazio Cassis ist Aussenminister auf seine Art.

MICHAEL BUHOLZER / KEYSTONE

Als Cassis im Jahr 2018 ins Aussendepartement kam, galt er als stramm bürgerlicher Bundesrat. Der damalige SP-Präsident Christian Levrat verstieg sich bald zur Aussage, Cassis habe sich in den Verhandlungen mit der EU wie ein Praktikant verhalten und sei ohnehin ein dritter SVP-Bundesrat. Wenigstens das ist inzwischen widerlegt.

Im Frühling 2025 lancierte die SVP den Abstimmungskampf über die neuen EU-Verträge. Der SVP-Präsident Marcel Dettling und zwei Parteikollegen stellten sich auf die Bundesterrasse für einen denkwürdigen Sketch. In der Hauptrolle: ein Mitarbeiter des Parteisekretariats als Ignazio Cassis. Er trug eine Cassis-Maske in der Grösse einer Fasnachtslarve, zerriss eine Kopie des Bundesbriefes und präsentierte dann ein T-Shirt mit der EU-Flagge. In einer Mitteilung schrieb die SVP: «Bundesrat Cassis will die Schweiz an die EU ausliefern.»

Aber während Cassis rechts inzwischen als linksliberaler EU-Freund gilt, wird er links als rechtsliberaler Israel-Freund gesehen. Weil er sich im Verlauf des Gaza-Krieges weigerte, die israelische Kriegsführung als «Genozid» zu bezeichnen, und stattdessen alle Kriegs-

parteien auf das Völkerrecht hinwies, wurde er für Antiimperialisten zum Feindbild. Demonstranten forderten seinen Rücktritt, beschuldigten ihn der Komplizenschaft mit Israel. Im Herbst mussten ihn Polizisten in Bellinzona vor einigen Dutzend wütenden Demonstranten abschirmen.

Kritik an Cassis kam aber auch von amtierenden und ehemaligen Mitarbeitern des Aussendepartements. Sie wurde verstärkt von den nach wie vor mitteilungsfreudigen Alt-Bundesrätinnen Micheline Calmy-Rey und Ruth Dreifuss. Mehrfach zirkulierten Briefe und Protestschreiben an Cassis – der vorläufige Tiefpunkt ist die Anzeige vor dem Internationalen Strafgerichtshof.

Minister ohne Hausmacht

Dass Linke wie Rechte seit Jahren getriggert werden, wenn sein Name fällt, lässt sich nicht allein durch seine Politik erklären. Wer sich durch die Berner Vor- und Hinterzimmer fragt, erhält unterschiedliche Charakterstudien.

Verständnisvoll heisst es, Cassis sei mit dem EU-Dossier und dem Gaza-Krieg mit Themen betraut, die man eben besonders emotional diskutierte. Tatsäch-

lich ist er Aussenminister eines Landes, das jahrzehntelang Aussenhandel, aber keine Aussenpolitik betrieb. Ohnehin wollte der frühere Innenpolitiker eigentlich nicht ins Aussendepartement.

Das Verständnis für die Neutralität und die aussenpolitische Zurückhaltung der Schweiz ist im Ausland gesunken (ausgerechnet Cassis hat schon vor Jahren darauf hingewiesen). Auch im Inland fordern Linke und NGO vom Aussenminister inzwischen wöchentlich Stellungnahmen und Solidaritätsbekundungen zum Weltgeschehen ein.

Er solle «weichgeklopft» werden, sagt jemand, damit die anderen Parteien nach seinem Rücktritt den zweiten Bundesratssitz der FDP leichter angreifen können. Aus einem anderen Departement heisst es, Cassis sei halt Tessiner, und als solcher habe er in Bern keine grosse Hausmacht.

In mehr als acht Jahren im Bundesrat hat Cassis zudem noch keine Volksabstimmung bestreiten können. In Bern sagt man, gerade durch Abstimmungserfolge entstehe oftmals Legitimität und auch eine gewisse Nähe zur Bevölkerung. Allerdings mache er es den Leuten auch nicht leicht, eine Beziehung zu ihm aufzubauen. Er wirke oft stur und

zeige wenig Bemühen, seine Position verständlich zu machen. Das hört Cassis schon seit Jahren, lange schien es, als wolle er diese Kritik aussitzen («Ich lese keine Zeitungen mehr»). Er zog sich phasenweise zurück, lehnte Interviewanfragen ab.

Inzwischen beschränkt er sich aber nicht mehr darauf, die EU-Verträge als «solide» und «zielführend» zu bezeichnen, sondern nennt sie «indispensable», also unentbehrlich. Sollte es trotzdem noch Nachfragen geben, kontert er süffisant: «Danke für diese lange Frage, die Antwort wird kurz sein . . .» Manchmal tritt er auf, als glaube er wieder daran: an ein Ja zu den EU-Verträgen, an seinen Einfluss mit der OSZE, an sich selbst.

Der Weltendeuter

Ignazio Cassis scheint sich damit arrangiert zu haben, dass er anders ist als andere. Als er im Januar am World Economic Forum (WEF) in Davos zu einer Pressekonferenz lädt, nickt er freundlich. Dann verkündet er eine «neue Ära». Es war klar, dass es ein interessanter Auftritt wird. Cassis ist der Bundesrat, der gerne ins Philosophieren gerät. Am Abend davor hat Bundespräsident Parmelin gesagt, er sage nichts zu der Rede von Donald Trump. Es klang, als bekräftige er damit die diplomatische Leitlinie des Bundesrats. Einen Tag später sagt Cassis, es sei «inakzeptabel» gewesen, wie Trump auf Bundesrätin Keller-Sutter und die Schweiz losgegangen sei. An einer Pressekonferenz von Bundesrat Cassis kann viel passieren.

In Davos kann man ihm beim Nachdenken zuhören: Eine derartige Rede wie von Trump und danach ein bilaterales Treffen, als ob nichts gewesen wäre – «das sind wir nicht gewohnt». Er gibt sich staunend. Seit er Bundesrat sei, habe er jedes WEF besucht, aber in diesem Jahr sei alles anders. «Wir sind in einer Welt, in der am Morgen etwas gilt und am Abend nicht mehr.» Irgendwann sagt er: «Niemand von uns ist der Ära gewachsen, nicht einmal Präsident Trump.» Es klingt auch nach Selbstentlastung: Als sei er ein Feuilletonist, der die Welt nicht verändern, sondern nur deuten müsse.

Er kann sich klein machen und im nächsten Moment gross. In Davos verkündet er erstmals, er werde bald nach Kiew reisen und nach Moskau, um über den Frieden zu reden. Als er den Presse-raum im House of Switzerland verlässt, hat er Donald Trump kritisiert, den Auftritt des Bundespräsidenten kontrastiert und Hoffnungen auf Friedensgespräche zum Krieg in der Ukraine geweckt. Er hat sich angreifbar gemacht, aber er scheint ganz bei sich.